

Konstanz seine Eignung als Tagungsort unter Beweis gestellt hatte. Die späteren Reichstage zu Lindau und Konstanz unter Maximilian I. brachten zwar nochmals für kurze Zeit fürstlichen Glanz an den Bodensee, dem Herrscher aber nicht die erhoffte militärische Unterstützung der Reichsstände. Dafür verblieben den Tagungsorten umso mehr Schulden, weshalb sich die Gläubiger jahrelang mit dem königlichen Hof streiten mußten.

Werner Frasch

WERNER DÜRRSON und PETER HORLACHER: **Oberschwaben. Behüt dich Gott, schöne Gegend.** Stadler Verlagsgesellschaft Konstanz 1994. 151 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Pappband DM 58,-

Zugegeben, dieses Buch beschreibt eine schöne Gegend, und es ist sicher kein Fehler, sie Gottes Hut anzuvertrauen, doch wirkt der Untertitel zunächst eher abschreckend. Noch so ein betulich-bigottes Oberschwaben-Buch? Noch ein Bildband mit Heiligblut-Ritt, Trachtenkapellen, Bildstöcken und Osterbräuchen? Noch einmal Himmelsbläue und Blumenpracht, Nebellandschaften im Gegenlicht und Bergeshöhn in der Morgenröte? Doch andererseits: Bildbände sind en vogue, zumindest deren Herstellung. Also tapfer ans Werk und den Band zur Hand genommen.

Und siehe da: Bei diesem Buch handelt es sich, entgegen aller böser Vorahnung, um ein aus der Flut der Bildbände herausragendes, fast schon alternatives Werk. Zwar beweist dieser Band aufs trefflichste, daß die Gegend schön ist, schließlich ist der ganze Band ausgesprochen schön gemacht, mit ausgezeichneten Fotos der Fülle. Doch schon bei der inhaltlichen Gliederung des Buches fällt auf, daß auch solche Bereiche aufgegriffen werden, die in Bildbänden bisher eher gemieden wurden. So porträtieren die Bilder nicht nur das Land, die Landschaften und die Menschen, die Landwirtschaft und das Brauchtum, die regionale Kunst und Literatur, sondern verdeutlichen auch die Rolle der Kirchen oder die einstige Bedeutung der – inzwischen vertriebenen oder ermordeten – Juden oder zeigen auch die nicht immer nur positiven Folgen des Tourismus und der Industrialisierung auf. Zudem, selbst dort, wo der Fotograf Peter Horlacher die üblichen und bekannten Postkartenmotive nicht vermeiden kann, weil sie eben auch zu Oberschwaben gehören, entfaltet er einen so eigenständigen Blickwinkel und eine so erfrischend neue Betrachtungsweise, daß der Leser auch bei Altbekanntem viel Neues entdeckt. Auch der vor jedes der sieben Kapitel gestellte Text von Werner Dürrson paßt sich dieser Konzeption an. Hier wird versucht, Oberschwaben in Vergangenheit und Gegenwart, zwar pointiert, doch ungeschminkt darzustellen und neben Licht- auch Schattenseiten aufzuzeigen. Also – noch ein Oberschwaben-Bildband, aber: ein empfehlenswerter.

Wilfried Setzler

BETTINA GERSTMEIER: **Das Spital zum Heiligen Geist in Kirchheim unter Teck: Armenhaus, Fürsorgeanstalt, Pfründnerhaus und landwirtschaftlicher Betrieb.** Ein Überblick über seine Geschichte im 16. und 17. Jahrhundert (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, Band 16). Pappband DM 25,-

Als Einrichtungen christlich-karitativer Nächstenliebe, als bedeutende Wirtschaftsfaktoren, große Grundbesitzer, Träger von Herrschaftsrechten und – vor allem in jüngerer Zeit – auch als Instrument einer obrigkeitlichen Armen-, Sozial- und Gesundheitsfürsorge haben die städtischen Spitäler in der historischen Forschung vielfach Beachtung gefunden. Doch so gut wir inzwischen durch zahlreiche Monographien über die Spitäler der Reichsstädte Südwestdeutschlands unterrichtet sind, so wenig wissen wir über ihre vielen kleineren landstädtischen Pendanten in Altwürttemberg, für die uns vielfach nicht einmal Basisdaten vorliegen.

So ist es erfreulich, daß mit Band 16 der Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck nun eine Untersuchung über eines der größten württembergischen Spitäler erschienen ist. Die Arbeit von Bettina Gerstmeier geht im Kern auf ihre an der Universität Tübingen entstandene Magisterarbeit zurück und wurde mit dem Geschichtspreis der Stadt Kirchheim unter Teck ausgezeichnet.

Nach einer Diskussion der Gründungsgeschichte wendet sich die Autorin den klassischen Fragestellungen der Spitalgeschichtsschreibung zu. Sie beleuchtet die rechtliche Stellung und untersucht die Verwaltung des Spitals, wobei sie hierbei m. E. den Einfluß der landesherrlichen Seite zu gering ansetzt. Ausführlicher werden die Grundformen des inneren Betriebs besprochen. Das Kirchheimer Spital ging mit einem breiten Versorgungsspektrum auf den vielfältigen Bedarf der städtischen Bürgerschaft ein, insofern es je nach Vermögen der Pfründner verschiedene Verpflegungs- und Unterkunftsarten anbot und diese Pfründen auch solchen Bürgern zukommen ließ, die weiterhin außerhalb der Anstalt lebten. Wie in vielen anderen südwestdeutschen Spitalern spielte die eigentliche Krankenfürsorge nur eine untergeordnete Rolle.

Schließlich geht die Verfasserin noch auf die Rolle des Spitals als (land-)wirtschaftlicher Betrieb und als Inhaber herrschaftlicher Rechte ein. Das Kirchheimer Spital besaß u. a. Patronats- und Zehntrechte in Schlierbach, Grötzingen und Dettingen. Bei der 1525 erfolgten Besteuerung der württembergischen Spitäler zur Finanzierung der Kosten des Bauernkriegs erwies sich das Kirchheimer Spital mit Abstand als das reichste und trug daher auch mehr als doppelt soviel an der Steuerlast als das ihm in der Steuerkraft folgende Stuttgarter Spital. Erst das 1526 gegründete Nürtinger Spital sollte ihm in dieser Hinsicht den Rang innerhalb Württembergs ablaufen.

Der Einfluß des Herzogs und seiner Kirchenräte ist das Moment, das ein landstädtisches Spital wie das Kirchheimer von seinen reichsstädtischen Pendanten unterscheidet. Dies ist vor allem für die neuzeitliche Entwicklung der Spitäler von besonderer Bedeutung, da in dieser Zeit gerade die Territorialherren – und nicht mehr die Reichs-